Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12 bis 1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 13. Mai 1883. **Nr. 218.**

Der Pfingstfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Dienstag Abend.

Deutschland.

Berlin, 12. Mai. Nachdem die Hygiene-Ausstellung vorgestern für das große Publikum geöffnet und durch eine Ausschußsitzung geschäftlich eingeleitet worden war, empfing sie heute durch die feierliche Eröffnung in Gegenwart Seiner kaiserl. und königl. Hoheit des Kronprinzen ihre offizielle Weihe. Dank der rastlosen Energie der verdienten Schöpfer und Leiter des Unternehmens war es noch im letzten Augenblick gelungen, der ganzen Ausstellung ein der Feier entsprechendes Gewand zu verleihen.

Der Kronprinz erschien in der Uniform der Königin-Kürassiere (Pasewalk). Den Stahlhelm auf dem Haupte, ein Bild deutscher Kraft und Männlichkeit, hörte er stehend, auf den Pallasch gestützt, die Reden an, die gleich nach seinem Eintreffen an ihn gerichtet wurden. Zur Linken des Kronprinzen gruppirten sich die Botschafter und Gesandten von Oesterreich-Ungarn, Sachsen, Baiern, Nordamerika 2c., zur Rechten die Prinzen Alexander und von Hohenzollern, Herzog von Ratibor in Generals-Uniform, die Minister Dr. Friedberg, Maybach, Dr. Lucius und von Goßler. Unter den geladenen Gästen überwog die Uniform, darunter die österreichische, ungarische und baierische. An sonstigen Gästen von hervorragender Stellung bemerkten wir den Ober-Präsidenten, Staatsminister Dr. Achenbach, den Polizeipräsidenten von Madai, General-Stabsarzt Dr. v. Lauer und zahlreiche Generäle.

Die erste Rede hielt Staatsminister a. D. Hobrecht. Er gedachte mit wärmstem Danke der Unterstützung, welche der Ausstellung von Allerhöchster Stelle geworden, und forderte die Versammlung zu einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und die Protektorin der Ausstellung, Ihre Majestät die Kaiserin auf. Unter jubelndem Beifall entblößten sich die Häupter und auch der Kronprinz lüftete den Helm, als im Anschluß an dies Hoch die Nationalhymne intonirt wurde. Alsdann nahm Ingenieur Rietschel das Wort zu einer Ansprache, welche die Ziele der Ausstellung skizzirte. Erhaltung und Förderung der Gesundheit, so führte er aus, seien die Aufgaben der praktischen Hygieine; nicht hat sie Krankheiten zu heilen, sondern Krankheiten zu verhüten; was uns die Natur in treuer Fürsorge darbietet, das soll sie uns lehren benutzen, sie soll uns erkennen lassen, welche Bedeutung Luft, Licht und Wärme, Wasser und Nahrung, Kleidung und Pflege des Körpers für die Gesundheit haben und soll uns zeigen, wie dementsprechend die Anlagen der Städte, die Einrichtungen des Hauses beschaffen sein müssen. Dem Rettungswesen aber fällt die schöne Aufgabe zu, den Menschen bei Ausübung seiner Berufspflicht, bei eintretenden Gefahren und Naturereignissen zu schützen, ihm beizustehen, wenn er verunglückt oder erkrankt, wenn er im Krieg, im Dienst für's Vaterland verwundet wird. Die Rede des Herrn Rietschel gipfelte in einem Hoch auf Se. kaiserliche Hoheit den Kronprinzen. Dann sprachen noch der Statthalter Karajan im Auftrage der österreichischen und Professor Rosahyki Namens der ungarischen Regierung, und darnuf verlas der Kronprinz folgende Rede:

„Je lebhafter Ich bedauert, der Eröffnung der Ausstellung nicht haben beiwohnen zu können, mit um so aufrichtigerer Befriedigung ergreife Ich die Mir heute gebotene Gelegenheit, um im Namen wie als Vertreter Ihrer Majestät der Kaiserin — welche in unermüdlicher Bemühung Ihres wohlthätigen Sinnes auch dieses menschenfreundliche Werk unter Ihren Schutz genommen — den Ausschuß, das Komitee, die Aussteller wie alle Diejenigen zu begrüßen, welche an dem gemeinnützigen, nunmehr glücklich vollendeten Unternehmen mitgewirkt haben, dem Wir heute die festliche Weihe ertheilen.

In dankbarer Anerkennung der Unterstützung, welche dasselbe auch außerhalb der Grenzen Deutschlands gefunden, heiße Ich im Besonderen die Vertreter des befreundeten Nachbarstaates willkommen, der seine vieljährige Betheiligung an dem Deutschen Verein für öffentliche Gesundheitspflege auch auf die Ausstellung ausgedehnt und durch werthvolle Zusendungen bethätigt hat.

Ingleichen ist es Mir eine angenehme Pflicht, der wirksamen Förderung zu gedenken, die den Zwecken der Ausstellung unter huldvollen Gunstbeweisen der deutschen Fürsten, von den Verwaltungsbehörden des Reichs wie denjenigen der Bundesstaaten im vollsten Maße auch seitens der Stadt Berlin zu Theil geworden ist.

So haben In- und Ausland, Staats- wie städtische Behörden, Vereine und Privatpersonen hilfreich mit gearbeitet an dieser Schöpfung, der die wahrhaft nutzbringende Bewährung wie die allgemeine Anerkennung nicht fehlen wird.

Mit berechtigtem Selbstgefühl dürfen Sie Alle, meine Herren, auf das vollendete Werk hinblicken.

Das entfesselte Element, welches vor Jahresfrist an dieser Stelle gewüthet, welches mit dem eben gekrönten Gebäude die reichen Früchte industriellen und gewerblichen Fleißes vernichtete, hat Ihr Vertrauen, Ihren Muth nicht zu brechen vermocht.

In dem Bewußtsein, Gutes zu schaffen, haben Sie Lust und Liebe zum Neubeginn der Arbeit, haben Sie d i e Kraft und Ausdauer gefunden, welche trotz aller Hemmnisse zum erstrebten Ziele geführt haben.

Würdig solcher Anstrengungen ist der ernste, sittliche Zweck, dem sie gegolten. Der großen Aufgabe, an welcher zu arbeiten Staat und Gesellschaft des wieder aufgerichteten deutschen Reichs immer mehr als eine hohe Pflicht erkennen — der Hebung des Volkswohles — soll auch diese, die erste deutsche Hygieine-Ausstellung dienen. Zeugniß ablegend von dem, was Kunst und Wissenschaft, was Industrie und Gewerbe im Dienste dieser echt menschenfreundlichen Idee bisher zu leisten vermocht haben, wird die Ausstellung auch für die Zukunft durch Aufklärung und Anregung segensreich wirken: wird — so hoffen Wir zu Gott — ihren idealen, ihren edlen Zweck: „Noth zu lindern und Wohlfahrt zu begründen", voll und ganz erfüllen."

Hierauf trat der Kronprinz von der Estrade, auf der er bis dahin gestanden, herab, ließ sich einige der Vertreter auswärtiger Staaten vorstellen und unternahm alsdann einen Rundgang durch die Ausstellung, die zu diesem Zweck für das große Publikum abgesperrt gewesen war.

— Ueber die kirchenpolitische Lage schreibt die „Lib. Corresp.":

Trotz der schlechten Nachrichten aus dem Vatikan rechnet das Zentrum nach wie vor auf eine neue, erfreuliche Wendung. Und wahrscheinlich mit Recht Ehe die am 8. d. M. übergebene Note beschlossen wurde, ist es die Absicht des Reichskanzlers gewesen, der Anwendung von Strafbestimmungen auf rein geistliche Amtshandlungen auf dem Wege der „autonomen" staatlichen Gesetzgebung ein Ende zu machen. Das Staatsministerium hat sich angeblich einstimmig gegen die Absichten des Ministerpräsidenten erklärt, der sich ausnahmsweise dem Widerspruch seiner „Kollegen" gefügt und behufs Fortsetzung der Verhandlungen mit der Kurie die Note vom 8. Mai geschrieben hat. Da man voraussichtlich im Vatikan so gut wie anderwärts über diese Vorgänge unterrichtet ist, so hat die päpstliche Diplomatie keiner besonderen Erleuchtung bedurft, um die verlangte Anerkennung der Anzeigepflicht zurückzuweisen. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Verhandlungen abgebrochen und der status quo erhalten bleibt. Die Ansicht des Reichskanzlers, daß die Aufhebung der Strafbestimmungen der Maigesetze ohne Gegenleistungen seitens der Kurie thunlich und wünschenswerth sei, ist durch die Weigerung der letzteren, den geforderten Preis zu bezahlen, lediglich gerechtfertigt worden. Man wird sich demnach nicht wundern dürfen, wenn Minister von Goßler demnächst seinen (angeblichen) Widerspruch gegen die Vorschläge des Reichskanzlers fallen läßt und im Abgeordnetenhause den neulich auf sein Betreiben abgelehnten Antrag Windthorst in Form einer Regierungsvorlage wieder einbringt. Die pari passu-Artikel der Offiziösen haben dann dasselbe Schicksal, wie die diplomatischen Noten des Reichskanzlers aus dem Frühjahr 1880. Die konservativ-klerikale Majorität des Abgeordnetenhauses sieht schon ungeduldig dem Augenblick entgegen, wo sie dem großen Staatsmann auf dem Wege „nach Kanossa" das Geleit geben kann. Wenn der gordische Knoten des Kulturkampfes mit diplomatischen Griffen nicht gelöst werden kann, so bleibt für den Politiker, der die Hülfe der Stimmen des Zentrums nicht entbehren kann, weil er seine Ziele mit anderen Parteien nicht erreichen kann, nichts übrig, als den Knoten zu durchschneiden.

— Auf eine Eingabe, welche die Handelskammer zu Breslau zum Zwecke der Verringerung der Versicherungsgebühren für internationale Werthbriefe in Rußland an das Reichspostamt gerichtet hatte, ist seitens des letzteren erwidert worden, daß eine Herabsetzung dieser Gebühren schwerlich bald zu erreichen sein würde, da die russische Regierung sich außer Stande sehe, die $^1/_2$ pCt. vom Werthbetrage ausmachende Versicherungsgebühr für den inneren Verkehr zu ermäßigen, und deshalb es wahrscheinlich ablehnen werde, Werthsendungen nach dem Auslande gegen billigere Taxen zu befördern. Das Verhältniß, in welches bei Erhebung der russischen Portogefälle für Werthbriefe Silber- und Papierrubel zu einander gesetzt werden, sei lediglich als eine innere Angelegenheit der russischen Verwaltung zu betrachten und könne deshalb nicht, wie die Handelskammer gewünscht habe, zum Gegenstand einer diesseitigen Einwirkung gemacht werden.

— Im Klub der Vereinigten Linken des österreichischen Abgeordnetenhauses war bekanntlich vom Abgeordneten Schaup der Gedanke angeregt worden, es möge im Hause beantragt werden, das

---

Feuilleton.

Die Audienz.

(Schluß.)

Während dieser Rede hatte der Diener dem Postdirektor eine rasch in den Mund und in die Hand gedrückte Pfeife angezündet und schob ihn dann mit nochmaliger Mah[illegible] der auf den Hof hinau[illegible]

Da stand er nun in Gala-Uniform mit brennender Pfeife und wußte nicht, wie ihm geschehen war. Indessen es war keine Zeit zu verlieren, bei längerer Zögerung wurde die fürstliche Gnade unfehlbar verscherzt, der Kammerdiener hatte Alles mit der ernsthaftesten Miene von der Welt vorgebracht und den Kopf konnte es ja schließlich nicht kosten. Also vorwärts, wenn auch zaghaft klopfenden Herzens nach dem Hauptthor des Marstalls.

Mit entblößtem Haupte, den Dreimaster unter der linken Achselhöhle, in der rechten Hand die Pfeife, trat unser Petent ein, indem er gegen eine im Hintergrunde um zwei Isabellen stehende, laut streitende Gruppe von Menschen eine tiefe Verbeugung machte. Das Gespräch der Männer verstummte und ein ältlicher Herr im Jagdkostüm mit großen Reitstiefeln und einer Reitgerte schritt finsteren Blickes aus der Gruppe dem Ankömmling entgegen. In seiner Herzensbedrängniß that dieser einen kräftigen Zug aus der Pfeife, stieß drei bis vier Rauchringel, einen schöner als den andern, in die Luft und hob, nachdem er einen Wink des Fürsten bemerkt, an: „Durchlauchtigster Fürst, gnädigster Fürst und Herr!"

Weiter kam er nicht in seiner Rede vor Staunen über die gewaltige Wirkung der Ringel, denen er deshalb sogleich noch einige neue nachschickte. In stummer, ehrfurchtsvoller Bewunderung blieb der Fürst mehrere Schritte vor ihm stehen, bald die Ringel, bald den Bläser anblickend, und in demselben Grade, wie die geringelten Rauchwolken emporstiegen und schließlich zergingen, verschwanden auch die düsteren Wolken von der Stirn Seiner Durchlaucht und machten einem freundlich wohlwollenden Lächeln Platz. Endlich trat der Fürst näher und brach unter fortwährendem Händeschütteln das bis dahin beobachtete Schweigen: „Wohl der preußische Postdirektor? Er gefällt mir, kann ja ganz superbe Rauchringel blasen, wirklich ganz superbe! Lebe dergleichen ganz außerordentlich, exerzire diese Fertigkeit auch, habe es aber kaum soweit gebracht wie er, wollen einmal sehen."

Er winkte einen der Stallbedienten, und dieser brachte zwei hölzerne Schemel nebst einer Pfeife, welche Serenissimus sich anzünden ließ. „So," sagte er wieder zu dem verblüfften Postdirektor, „setz er sich da mit mir hin, wollen einmal zusammen blasen".

Beide ließen sich zwischen den Pferdeständen einander gegenüber auf die harten Schemel nieder und nun begann ein verwegenes Wettblasen, so daß sich der vordere Theil des Marstalles in kurzer Zeit mit bläulichen Wolken füllte. Durch dieses seltene Schauspiel wurde das Personal des Marstalles aus seiner anfänglichen respektvollen Entfernung allmälig näher herangelockt, und bald waren die beiden Wettkämpfer von einer neugierigen Schaar von Bereitern, Stalldienern, Kutschern und Reitknechten mit dem Stallmeister an der Spitze umgeben. Es wurde beiderseits Vorzügliches geleistet, das Vorzüglichere aber entschieden von dem Postdirektor, der immer noch da saß und fast zu träumen glaubte. Bei besonders gelungenen Ringeln desselben klatschte Se. Durchlaucht vor Vergnügen mit der Reitpeitsche an die Jagdstiefel und rief einmal über das andere: „Superbe, wirklich ganz superbe!"

Inzwischen neigte sich der Inhalt der Pfeifen seinem Ende zu, und es würde vielleicht mit frischen Waffen weiter gekämpft worden sein, wenn nicht plötzlich eine unvorhergesehene Unterbrechung eingetreten wäre: ein Stalleimer ergoß nämlich, im Bogen, von oben kommend, seinen Inhalt in unsanfter Weise über die Menge der Zuschauer und war sogar unehrerbietig genug, die letzten Tropfen auf Serenissimi Jagdjoppe zu verspritzen, worauf er mit schwerem Krach neben dem Leibkutscher niederstürzte. Die Dienerschaft hatte bei dem Zusehen die neuen Pferde gänzlich vernachlässigt, die unangelegt hinten im Stall zurückgeblieben waren. Durch den aufsteigenden scharfen Tabaksdampf waren die Thiere, welche auf Entdeckungsreisen bis in die Nähe des Kampfplatzes vorgedrungen, scheu geworden, und eins derselben hatte bei der wilden Flucht nach dem Hintergrunde, den Wassereimer mit den Hufen emporgeschleudert.

Das Sturzbad, welches daraus herniederfloß, wirkte wie eine einschlagende Bombe. Das gesammte Stallpersonal stob auseinander, und auch der Fürst erhob sich von seinem Sitze mit den Worten: „Habe da meinen Aerger über die neuen Pferde. Kopf gut angesetzt, Beine schön und stark, aber der Hals nicht muskulös genug und unnatürlich gebogen, infam unnatürlich gebogen. Muß nach ihnen sehen, hätte sie über seiner superben Kunstfertigkeit bald vergessen."

Der Postdirektor begriff, daß die Audienz zu Ende sei und doch hatte er noch nicht eine Silbe von seinem Vorhaben anbringen können. Er ermannte sich also und stotterte die Worte hervor: „Aber hochfürstliche Durchlaucht wollen huldreichst verzeihen, der Zweck, der mich hierher geführt hat . . . ."

„Weiß schon, weiß schon, was er will. Die neue Postroute! Bewillige ihm Alles, er kann's nach Berlin berichten. Habe wahrhaftig noch niemals so außerordentlich schöne und superbe Rauchringel gesehen, bin ihm sehr wohl affektionirt und werde an ihn denken. Lebe er wohl!" Und mit einem Händedruck entfernte sich der Fürst nach dem Hintergrunde des Stalles.

Als unser Postdirektor wieder ins Freie gelangt war, fühlte er sich an den Puls, denn es kam ihm Alles so fabelhaft vor, daß er an der Wirklichkeit des Geschehenen zweifelte. Aber nein, es konnte keine Täuschung obwalten, Alles hatte sich thatsächlich zugetragen und seine Sendung hatte ihre Aufgabe aufs Vollkommenste erfüllt. Leichten Herzens und seelenvergnügt über die sonderbare Audienz mit ihrem glücklichen Ausgange kutschirte der Postdirektor am Nachmittag in seine Stadt zurück, und als er das günstige Ergebniß der Reise nach Berlin gemeldet hatte, wurde zur Belohnung für den Erfolg sein noch unbewohntes Knopfloch von einem rothen Adler bezogen.

Acht Wochen später lief die Post in der Stadt unseres Direktors zum ersten Male auf der neuen Linie ein. Unter den Gegenständen, die sie mitbrachte, befand sich auch ein Paket aus der Residenz des Fürsten, verschlossen mit dem Siegel des Kabinets-Sekretariats und adressirt an den Herrn Postdirektor. Es enthielt eine prachtvolle lange Pfeife aus dem feinsten Weichselholz mit kostbarer Spitze und schönem silberverzierten Kopfe. Auf dem silbernen Beschlage aber standen eingravirt die Worte:

„Dem trefflichen Ringelraucher sein wohlaffektionirter fürstlicher Freund."

Ministerium, weil es die verfassungswidrig zu Stande gekommene Schulnovelle der kaiserlichen Sanktion unterbreitet habe, in Anklagezustand zu versetzen. Der Vorschlag wurde aus naheliegenden Gründen fast einstimmig abgelehnt. Es war von vornherein klar, daß ein derartiger Antrag im Plenum unter keinen Umständen auch nur einen moralischen Erfolg erzielt hätte; darum und auch um die Klippe des Lächerlichen zu vermeiden, das so tragisch angelegten Demonstrationen, wenn sie verunglücken, sehr leicht anhaftet, sah man liberalerseits von jedem die Grenzen des Hergebrachten überschreitenden Vorgehen ab; man beschloß nur, sich mit einem Manifest an die Wähler zu wenden und die zahlreichen an den Klub anläßlich der Debatte über die Volksschulgesetz-Novelle gerichteten Zustimmungs-Erklärungen und Vertrauens-Kundgebungen in einem offenen Dankschreiben zu beantworten. Dem Schreiben, welches von den Parteiorganen heute veröffentlicht wird, entnehmen wir folgende Stellen:

„Die Zeit der schweren Prüfungen ist noch nicht vorüber, und doch wird mit dem Verlassen der parlamentarischen Rednerbühne, diesem Asyle des freien Wortes, der Verkehr zwischen uns und Ihnen erschwert. Eines aber dürfen und müssen wir Ihnen zurufen: Der Kampf um die Schule ist nicht zu Ende! Sie müssen unter den geänderten Verhältnissen mit ungebrochenem Muthe und überzeugungsvollem Eifer für die freie Schule eintreten — allerorten und mit allen gesetzlichen Mitteln. Wo immer die Bevölkerung berufen ist, in Sachen der Schule mitzusprechen, muß jeder Zollbreit dieses heiligen Bodens vertheidigt werden. Wir müssen aber auch dessen eingedenk bleiben, daß die nun beschlossenen Aenderungen des Volksschulgesetzes ein deutlich sprechendes Symptom der politischen Bestrebungen der gegen uns verbündeten Parteien sind, welche — wie offen erklärt wurde — das vorgesteckte Ziel noch nicht erreicht zu haben glauben. Es ist deshalb mit Grund zu befürchten, daß nicht nur die Volksschule, sondern auch andere freiheitliche Institutionen unserer Verfassung Anfechtungen erfahren werden, welche eine wachsame, überzeugungsgetreue und opfermuthige Vertheidigung zur unabweisbaren Pflicht machen. Unseren Kämpfen wird die Palme des Sieges für die Dauer nicht vorenthalten bleiben, wenn, wie bisher, das gleich warme Verständniß und die theilnahmsvolle Unterstützung der Bevölkerung unsere Bestrebungen begleiten."

— Wie aus Wien berichtet wird, legt man dort in den amtlichen Kreisen der Meldung der „Presse", daß Graf St. Vallier zum französischen Botschafter in Wien ernannt werden würde, keine Bedeutung bei. Zwar wird behauptet, daß dieser Posten dem ehemaligen französischen Botschafter am Berliner Hofe angeboten worden sei; ob dies zutreffend ist, mag dahingestellt bleiben; es gilt aber als unzweifelhaft, daß Graf St. Vallier, nachdem er seinen diplomatischen Posten bei der Uebernahme des Ministeriums durch Gambetta aufgegeben hatte, nicht jetzt, während die Gambettisten regieren, einen solchen Posten wieder übernehmen wird. Graf St. Vallier mißbilligt namentlich die Kirchenpolitik des gegenwärtigen französischen Ministeriums.

Kiel, 11. Mai. Am Mittwoch Nachmittag ist über Holstein ein Gewitter gezogen, das an vielen Stellen sehr erheblichen Schaden angerichtet hat. In einer ganzen Reihe von Ortschaften, Neustadt, Wesselburen, Heide, Meldorf, Itzehoe und den in der Umgebung gelegenen Dörfern — zündete der Blitz; in den Gehöften verbrannte nicht nur lebendes und todtes Inventar, sondern es ist auch bedauerlicher Weise der Verlust von Menschenleben zu beklagen. Die „Kieler Ztg." verzeichnet bereits heute nicht weniger als etwa 40 Flecken und Dörfer, in denen das Gewitter Gebäude eingeäschert hat, wobei sie hinzusetzt, daß auch jenseits der Elbe bedeutende Brandschäden stattgefunden haben.

Ausland.

Paris, 10. Mai. Die Royalisten setzen ihre Kundgebungen in der Provinz fort. So wurden vor einigen Tagen in Troyes während der Nacht an allen öffentlichen Gebäuden und an den Häusern der republikanischen Notabilitäten in achtzig Zentimeter hohen Buchstaben die Worte angemalt: „Vive le roi!" In andern Orten wurde die weiße Fahne wieder aufgepflanzt. Diese Vorkommnisse beunruhigen die Regierung freilich weniger als der von der Reaktion eröffnete und noch immer mit Erfolg fortgeführte Feldzug gegen die Sparkassen.

Sieben Hauptleute vom Generalstabe, die im Kriegsministerium angestellt waren, sind ihrer Stellen enthoben und zu verschiedenen Regimentern in der Provinz gesandt worden; dieselben hatten sich erlaubt, unliebsame Bemerkungen über den General Thibaudin zu machen.

London, 10. Mai. Zur Feier der Erwerbung des Klubhauses und der Enthüllung einer von dem Grafen von Gleichen in Marmor ausgeführten Büste Lord Beaconsfields gab gestern der Beaconsfield-Klub ein Banket in der Reitschule Lord Wellingtons in Knightsbridge. Unter den anwesenden 300 Gästen befanden sich Lord Headley (der den Vorsitz führte), Lord Salisbury, Sir Stafford Northcote, der Marquis von Headfort, der Herzog von Manchester, Earl Stanhope, Lord Gordon, Viscount Bury, Baron de Worms ꝛc. Der Toast auf „die Führer der konservativen Partei" wurde zuerst von Lord Salisbury beantwortet, dessen Rede nicht verfehlen wird, im ganzen Lande große Aufmerksamkeit zu erregen.

Lord Salisbury erinnerte die Versammlung zuerst an das Banket, das in derselben Halle zu Ehren Lord Beaconsfields gehalten wurde, als er von Berlin zurückkehrte und wo die konservative Partei der von ihm eingeleiteten Politik, die den Grundstein seiner Größe bildet, ihre Sanktion gab. „Glauben Sie nicht", fuhr der Redner fort, „daß diese Politik, weil das Ministerium bald darauf gestürzt wurde, vom englischen Volke nicht gutgeheißen und bei Seite geschoben wurde. Nein, sie hat sich tief eingesenkt in die Anschauungen dieses Volkes und sie wird auf die künftigen Geschicke des Reiches ihre Wirkung üben. Die Gefühle des Volks wurden durch die Ungunst der wirthschaftlichen Lage und durch die Sophistereien geschickter Redner für eine Weile mißleitet; allein, der Wahn verfliegt und das Volk kommt immer mehr und immer schneller zu der Erkenntniß, daß die von Lord Beaconsfield verfolgte Politik die einzig richtige, der Größe und Würde Englands angemessene war. Eine dunkle Wolke beschattete noch seinen Lebensabend — Majuba Hill! Mit welcher Erbitterung sprach er von der Schmach, den der erbettelte Friede über uns bringe, wie kränkte ihn die Preisgebung unserer nationalen Ehre! Wie ein Fluch haftete sich dieser Friede an die Fersen der jetzigen Regierung, und alle ihre Mißerfolge lassen sich darauf zurückführen. Mr. Parnell erklärte selbst, daß er aus dieser Feigheit den Muth geschöpft habe, der Regierung den Handschuh hinzuwerfen und in Irland, wie in Egypten wäre es nie zu dem gekommen, was wir erlebt haben, wenn die Transvaalfrage nicht in quäkerischem Sinne „gelöst" worden wäre. Die Liberalen haben für ihren Fehler gebüßt. In Irland ein unerhörtes, durch ihre Mißwirthschaft nothwendig gewordenes Zwangsgesetz und in Egypten die gewissenhafte, aber nicht fehlerfreie Imitation der Politik der „Jingoes", die sie zu verdammen nicht müde wurden, als sie sich in der Opposition befanden. Dabei wachsende Ausgaben und ein vollständiger Stillstand in der Legislation. Daran sollen allerdings die schlimmen Konservativen schuld sein. Allein, wer kann uns nachweisen, daß wir jemals Obstruktion bereiteten? Wer anders legt der Regierung Hindernisse in den Weg, als sie selbst. Wer hieß sie den Landakt einbringen, der die Landlords ruinirt, den Farmern nicht geholfen und Irland nicht den Frieden gebracht hat? Wer hieß sie die Angelobungsbill einbringen? Wir warnten die Regierung davor, Mr. Bradlaugh dem Hause aufzwingen zu wollen. Wenn sie es dennoch that, muß sie die Konsequenzen tragen und sich Debatten gefallen lassen. Die Obstruktion kommt aber dann nicht von uns, sondern von der Regierung selbst her." Der Redner bezeichnete schließlich die Aussichten der Partei als sehr günstige und ermunterte zum Ausharren auf der betretenen Bahn. Sir Stafford Northcote erwiderte gleichfalls auf den ausgebrachten Toast und sprach namentlich auch über die Angelobungsbill, in Betreff welcher die Konservativen die ganze Nation hinter sich gehabt haben.

London, 10. Mai. Von einer größern Anzahl von Schiffsrhedern, die zusammen etwa drei Millionen Tonnen Schiffgüter jährlich durch den Suezkanal versenden, wurde heute hier eine Versammlung abgehalten. Es wurden mehrere die Erbauung eines zweiten Kanals befürwortende Resolutionen angenommen und ein Ausschuß ernannt. Näheres über die mit Ausschluß der Oeffentlichkeit geführten Verhandlungen ist noch nicht bekannt. Wie verlautet, sollen aber die angesehensten Schiffsrheder eine sehr beträchtliche Summe gezeichnet haben als eine Art von Bürgschaft dafür, daß das von ihnen angeregte Unternehmen ernst gemeint sei. Auch heißt es, daß sich eine Abordnung zu Lord Granville begeben werde, um bei demselben anzufragen, ob der Verwirklichung des Plans politische Hindernisse im Wege ständen. Die „Times" befürwortet ebenfalls lebhaft das Projekt eines neuen Suezkanals und betont, daß Lesseps kein Monopol besitze.

Provinzielles.

Stettin, 13 Mai. Seit Jahren hatte der Schulze und Kolonist Joh. Wilh. Pahl zu Wolfshorst mit einem Nachbar, dem Kolonisten Stadelow, Streit. Am 13. Oktober 1880 geriethen sie wegen eines Wasserabflusses wieder aneinander. Aus einem Wortwechsel kam es zu einem Handgemenge, bei dem Pahl seinem Gegner derartig in einen Finger biß, daß der letztere amputirt werden mußte. Wegen dieser Mißhandlung wurde P. zur Verantwortung gezogen und bereits zu Anfang v. Js. zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Urtheil hatte P. die Revision eingelegt und das Reichsgericht hatte auch das erste Urtheil verworfen. In dem demnächst vor dem Landgericht anstehenden Termin wurde P. zu derselben Strafe verurtheilt; doch auch gegen dieses Urtheil legte er mit Erfolg Revision ein. Demnächst erzielte P. ein milderes Urtheil von der hiesigen Strafkammer. Er wurde nur zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Doch auch gegen diese Strafe legte er Revision ein und er hatte damit auch den Erfolg, daß die Sache zur nochmaligen (vierten) Verhandlung vor die Strafkammer des hiesigen Landgerichts gewiesen wurde. Gestern stand deshalb Termin an; der Gerichtshof hielt die Schuld des Angeklagten für erwiesen und erkannte wiederum auf 6 Monate Gefängniß.

— In der Woche vom 6. bis 12. Mai sind in der hiesigen Volksküche 1826 Mahlzeiten verabreicht.

— Der Amtsgerichtsrath Ansinn in Neustettin ist an das Amtsgericht in Kolberg versetzt und der Gerichtsassessor Dr. Harnier bei dem Amtsgericht in Bergen a. R. zum Amtsgerichtsrath ernannt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Köpnickerstraße 120." Schwank in 4 Akten. Bellevue: (Eröffnungs-Vorstellung.) „Boccaccio." Kom. Oper in 3 Akten. **Montag:** Elysiumtheater: „Aus der Großstadt." Schauspiel in 4 Akten. Bellevue: „Der neue Stiftsarzt." Lustspiel in 4 Akten. **Dienstag:** Elysiumtheater: „Köpnickerstraße 120." Schwank in 4 Akten. Bellevue: „Der tolle Wenzel." Posse in 4 Akten.

In aller Stille hat dieser Tage in der protestantischen Kirche zu Schützen in Ungarn die Vermählung von Johann Strauß mit Frau Adele Strauß stattgefunden. Nach der Trauung fuhren die Neuvermählten in Begleitung der wenigen Trauungszeugen und intimen Freunde des Komponisten nach Oedenburg, wo in einem Hotel ein Festmahl bestellt war, ohne daß der Hotelier wußte, wer seine Gäste seien. Im Hotel spielte eine Zigeuner-Kapelle, deren Kapellmeister den Wiener Maëstro erkannt hatte. Er ließ den Strauß'schen Walzer „An der blauen Donau" intoniren, und als Strauß sich zeigte, war bereits publik geworden, wer die Neuvermählten seien. Die Gäste erhoben sich und riefen „Eljen a Strauss!" Die Zigeuner-Kapelle spielte die bekannte Offenbach'sche Melodie: Die erste Frau, die starb mir — Die zweite, die verdarb mir — Die Dritte ꝛc.

Vermischtes.

— Der Verein deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller hat auch in diesem Jahre über die Lohnverhältnisse und über die finanziellen Resultate der Aktien-Gesellschaften vor und nach der Wiedereinführung der Eisenzölle eine Enquete veranstaltet. Bis Mitte April waren die Antworten von 325 Eisenhüttenfirmen, Gießereien und Maschinenbauanstalten (darunter 107 Aktiengesellschaften) aus allen Theilen des Reichs eingegangen. Im Januar 1879 beschäftigten diese 325 Werke 153,979 Arbeiter mit Mark 9,383,396 Monatslohn, im Januar 1883 dagegen 206,150 Arbeiter mit Mark 14,754,350 Monatslohn. Demnach waren die Zahl der Arbeiter um 52,171 ($33,_9$ pCt.), die Gesammtlöhne pro Monat um Mark 5,370,954 ($57,_2$ pCt.) gestiegen. Im Januar 1879 verdiente durchschnittlich (also mit Einschluß der jüngeren und geringer bezahlten Arbeitskräfte) 1 Arbeiter monatlich Mark 60,94, im Januar 1883 dagegen Mark 71,57. Für die 12 Monate des Jahres berechnet, würde sich ein Mehrverdienst des Arbeiters von Mark 127,56 und für die 325 Werke, die nur erst einen wenn auch sehr ansehnlichen Theil der deutschen Eisenindustrie repräsentiren, eine Steigerung an Lohnzahlungen um die bedeutende Summe von Mark 64,451,448 annehmen lassen. Die obengenannten 107 Aktiengesellschaften erzielten laut ihrer veröffentlichten Bilanzen (und zwar nach erfolgten Abschreibungen) im Geschäftsjahr 1879, bezw. 1878—79, mit Mark 394,823,945 Aktienkapital einen Gesammt-Ueberschuß von Mark 7,860,6[illegible] = $1,_{99}$ pCt., im letzten Geschäftsjahr 1882, bezw. 1881—82, dagegen mit Mark 396,255,190 Aktienkapital einen Ueberschuß von Mark 20,450,179 = $5,_{16}$ pCt., demnach einen Mehrertrag von $3,_{17}$ pCt. ihrer Aktienkapitalien.

— Ein sonderbarer Justizfall nimmt gegenwärtig die Aufmerksamkeit ganz Spaniens in Anspruch. Vor etwa einem Jahre begegneten sich nämlich Nachts in einer Straße zu Madrid zwei Gruppen junger Leute; sie bekamen Händel, ein gewisser Monasterio zog sein Messer und erstach einen jungen Offizier; der Vater des Letzteren, ein alter General, starb nach zwei Tagen aus Gram, die Braut des jungen Mannes ebenfalls nach wenigen Tagen, und merkwürdigerweise auch der Arzt, der den ersten Verband angelegt hatte. Die Sache machte daher großes Aufsehen. Monasterio war zuerst zu 8 Jahren Gefängniß verurtheilt worden, dagegen wurde aber appellirt, und es scheint, daß es dem Einfluß des ihm verwandten und befreundeten Alkalden (Bürgermeisters) von Madrid, Abascal, gelungen ist, schließlich eine Verurtheilung von zwei Monaten Gefängniß zu erlangen. Inzwischen war der Advokat Monasterio's, Romero Giron, Justizminister geworden und hatte es für gut befunden, seinen Klienten schon nach einem Monat aus dem Gefängniß zu befreien. Der Deputirte Fiori brachte diese Angelegenheit im Kongreß zur Sprache. Seine Anklage gegen den Justizminister war so vernichtend, daß dieser, obgleich sonst sehr redegewandt, sich kaum zu vertheidigen vermochte. Man ist selbstverständlich auf den Ausgang der Affaire außerordentlich gespannt.

— Das deutsche Schiff „Carola" hat einige weniger bekannte Inseln der Südsee aufgesucht und der Kommandant des Schiffes berichtet zunächst über die Tasman-Inseln. Die an Bord gekommenen Einwohner derselben waren dunkelbraun, hatten fast wolliges Haar, starke untere Gesichtspartie mit spitzem Kinn, wenig Bart, einen gekrümmten scharfen Nasenrücken mit breiten Nasenflügeln, die sie oben schräg aufgeschlitzt hatten. Sie kauten kein Betel und waren zum Theil blau tätowirt. Sie hatten gut aussehende Kanoes mit Ausleger, mit Platz für mehr als 6 Personen und brachten Kokosnüsse und Muscheln zum Tausch gegen Tabak. Die ihnen geschenkten Kalkpfeifen steckten sie, um die Hände frei zu behalten, scheinbar gewohnheitsmäßig von oben durch den Schlitz der Nasenflügel. Englische Worte verstand nur ein Einziger, aber in sehr ungenügender Weise. Ihr Benehmen war bescheiden und frei von Neugier. — Dann wurden die Karteret-Inseln besucht. Die Eingeborenen waren denen der Salomons-Inseln sehr ähnlich, kauten Betel, gingen ganz nackt und boten Schildpatt und kleine Muscheln gegen Tabak und Thonpfeifen an. Die Leute waren schüchtern und kamen nicht an Bord. Später wurden die Anachoreten besucht. Die Anachoreten-Insulaner sind unkriegerisch und scheinen im Aussterben begriffen zu sein, da auch Lungenkrankheiten unter ihnen aufräumen und nur noch wenige Kinder geboren werden. Sie treiben Tauschhandel mit Kokosnüssen, Kopra und Schildpatt und scheinen gute Fischer zu sein. Mit sechs Anachoreten als Dolmetschern an Bord ging die „Carola" nach den Hermiten-Inseln. Letztere sind sämmtlich dicht bewaldet und haben besonders an den Ufern viele Kokospalmen, auf den niedrigeren Inseln steht außerdem viel Eichenholz. Die Eingeborenen halten Schweine, Hunde und Hühner, auf den kleinen Inseln leben sehr viele Tauben. Am 16. Januar dieses Jahres wurde Meoko, die Handelsstation der Südsee-, Handels- und Plantagen-Gesellschaft auf den Duke of York-Inseln, besucht, einmal, um mit dem Vertreter der Firma das Erforderliche wegen Besuchs der verschiedenen Stationen an der Küste von Neu-Britannien zu besprechen, dann, weil es zur Hebung des Ansehens der dort lebenden Weißen wesentlich beiträgt, wenn die Eingeborenen sehen, daß Erstere mit den Kriegsschiffen und deren Besatzung verkehren. Von Meoko wurde nach Bouka gedampft, um womöglich festzustellen, ob daselbst noch Ueberreste der früheren Expedition des Marquis de Rex vorhanden seien. Ein bis dahin kaum bekannter Hafen wurde vermessen und in der Karte als „Königin Carola-Hafen" bezeichnet. Mit den Eingeborenen von Bouka wurde ein großartiger Tauschhandel, besonders von Waffen, gegen Perlen, Tabak, Messer, Tücher u. s. w. getrieben. Die Eingeborenen waren gänzlich unbekleidet, sehr dunkel gefärbt und theilweise durch eingeschnittene Arabesken im Gesicht tätowirt. Ihre Kriegspfeile und Speere sind wahrscheinlich vergiftet. Die kleineren Inseln sind sehr reich an Tauben und Schnepfen.

Telegraphische Depeschen.

München, 12. Mai. Der Kaiser von Oesterreich ist in Begleitung des Prinzen Leopold heute früh hier eingetroffen und am Bahnhofe von dem Herzog Ludwig und dem Herzog Karl Theodor empfangen worden. Der Kaiser begab sich sofort nach seiner Ankunft nach dem Hotel „Zu den vier Jahreszeiten".

Wien, 12. Mai. Die „Wiener Ztg." schreibt: Der Kronprinz und die Kronprinzessin Rudolf treffen heute zum Sommeraufenthalt in Laxenburg ein. Die Kronprinzessin erfreut sich des besten Wohlseins und wird im Laufe des Monats August dem sowohl von dem Herrscherhause als der ganzen Bevölkerung mit Freuden erwarteten Familienereignisse entgegengesehen.

Paris, 12. Mai. Das „Memorial diplomatique" will wissen, der Sultan hätte erklärt, er werde die englische Suprematie über Egypten nur dann annehmen, wenn seine Souveränetät durch einen von allen Signatarmächten des Berliner Vertrages kontrasignirten Spezialvertrag anerkannt würde.

Petersburg, 12. Mai. Die Einlaßkarten zum großen Kremlpalais für diejenigen Personen, welche an dem Krönungszeremoniell theilnehmen und den Majestäten Gratulationen darzubringen haben, werden von den in Moskau speziell hierzu errichteten Bureaus ausgegeben. Diese Bureaus bestehen aus Vertretern aller Ressorts. Die Bewerber um Einlaßkarten müssen sich genügend legitimiren.

Petersburg, 12. Mai. Der Kaiser empfing gestern in Gatschina den neu ernannten baierischen Gesandten Baron Gasser, welcher seine Kreditive überreichte, später hatte der serbische Gesandte Horwatowitsch Audienz beim Kaiser. Der baierische Gesandte wurde auch von der Kaiserin empfangen.

Wie der „Regierungsanzeiger" meldet, überreichte der Kaiser dem Erbgroßherzog von Oldenburg bei dessen Verabschiedung eigenhändig den St. Andreasorden.

Odessa, 12. Mai. Die Königin von Griechenland traf gestern Vormittag mit dem Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch hier ein und reiste Nachmittags weiter.

Bukarest, 11. Mai. Bei den Senatswahlen des Großgrundbesitzes erhielt die Opposition nur 8 von 30 Mandaten.

Rom, 10. Mai. Die katholischen Blätter erklären die Nachricht, daß der Kardinal Mac Closkey [illegible] mit Sullivan die Rebol[illegible] [illegible] von Philadelphia gebilligt hätte, für unbegründet. Der Papst wird morgen den ad audiendum verbum pontificis berufenen Erzbischof von Cashel empfangen.

Rom, 11. Mai. Nach einer Mittheilung des „Moniteur de Rome" hat der Papst das apostolische Vikariat in Rumänien aufgehoben und in Bukarest einen erzbischöflichen Sitz mit dem dermaligen Bischof von Bukarest, Paoli, als Titularinhaber desselben errichtet.

Der Kongregation der Propaganda ist aus Oberegypten die Nachricht zugegangen, daß der Mahdi alle eingeborenen Christen als Sklaven verkauft habe.

Die Abreise Vannutellis zur Vertretung des Papstes bei der Kaiserkrönung in Moskau, die für nächsten Montag festgesetzt war, ist dem „Osservatore Romano" zufolge verschoben worden.

Rom, 12. Mai. Der ad audiendum verbum pontificis hierher berufene Erzbischof Croke von Cashel hat sich den Vorstellungen des Papstes gefügt und in der ihm gestern ertheilten Audienz das Versprechen abgegeben, daß er von nun an der korrekten Haltung des Kardinals Mac Cabe sich vollständig anschließen werde.

Genua, 11. Mai. Der Feldmarschall Graf Moltke hat sich nach mehrtägigem Aufenthalte von hier nach San Remo begeben.